

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 28

Artikel: Des Sängers Fluch : Vorfestsanktgallerische Tragödie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Sängers Fluch.

Vor festbankettgallerliche Tragödie.

I. Akt.

(Morgengrauen. Ehegemach. Söhnen des Schnarchen.)

Mann (Denkt und im Schlaf): Höher! Himmeladerment! Die Bäse ziehen uns ja aus dem as in's miss hinunter.

Frau (rättelt ihn): Jetzt wach einmal auf! Du verdirbst mir die ganze Nachtruhe.

Mann: Uäh! Ach — weh mir — ich schwäche, das ist eine schöne Geschichte!

Frau: Warum hast du auch die Fenster zugemacht bei der Hitze?

Mann: Ein kluges Weib hätte aus eigenem Antrieb leise in Überwachung meines Schlummers so ein ganz klein wenig gegen Morgen geöffnet.

Frau: Narr! Sieh' dich an, das wir zum Kaffee kommen.

Mann: Ich kann ja nicht, eh' die Poren wieder geschlossen sind, ich würde die Stimme verlieren. Bring mir den Kaffee in's Bett!

(Unter Gestrir zerbrochener Tassen und Weiberseufzern endet die Szene.)

II. Akt.

(Beim Frühstück. Es ist beim siebten Gl.)

Mann: La-a-a-a-a! Das wirkt, das klärt! O wir brüllen die aus Tubakflöten in Grund und Boden und unser Piano — Frau, stell' dich einmal dort in die Ecke — jetzt gib' Acht!

(Pause.)

Mann: Hast du etwas gehört?

Frau: Nur die Maus dort in dem wurmstüchigen Sopha.

Mann: Siehst du, so ist unser Piano, nur noch viel seines, viel — wie soll ich sagen — stylvoller. Darin liegt unser Haupteffekt.

Frau: Aber dann braucht euer Verein ja gar nicht hinzugehen. Da hört man ja noch weniger als nichts.

Mann: Hahaha! Armselige Beschränktheit des Weibes! Ahnst du denn gar nicht, welchen Eindruck es macht, wenn da eine so große Zahl Männer, wie Riesen anzuschauen, insgesamt den Ton eines wimmernden Kindes herausbringen?

Frau: Mich würde es veranlassen, nach Windeln zu rufen.

Mann (springt auf): Vandalin! Ich muß nun fort. Der Ärger schlägt mir auf die Kehle. (Stirzt ab.)

III. Akt.

(Beim Diner.)

Mann (ärgertlich): Daß auch das Geld nicht eingehen will. Ich brauche sehr viel für St. Gallen, sehr viel; man kann da nicht knausern.

General Boulanger.

Minister war er in Paris,
Mit Namen Boulanger er hieß.
Er war ein ganz honest Mann,
Und hatte rothe Hosen an,
Trank auch nicht ungern Veuve Clicquot,
Kurzum, der gute Mann war so,
Wie andere Franzosen auch,
Und that, was sonst in Frankreich Braueh.
Jedoch er hatte einen Fehler,
Er war ein Polterer und Krakehler,
Dazu kam, was man schmerzlich fühlte,
Dass auf dem einen Aug' er schielte.
Er schielte nach dem Kaiserthrone,

Nach Tuilerien, Szepter, Krone,
Nach Versailles und Fontainebleau,
Nach Mitrailleur' und Chassepot.
Oft sprach zu ihm die alte Tante,
Die „République française“ sich nannte:
„Mein Boulangerchen, schiele nicht,
Damit nichts Böses dir geschieht.“
Doch er liess nicht das Schielen sein,
Da kam die Tante bös herein
Und nahm dem kleinen Boulanger
Das Portefeuille schnell weg — o weh!
Und die Moral von der Geschicht:
O schielet nicht, o schielet nicht!

Zum Epidemic-Gesetz.

Was sicht und süchtig ist auf Erden, will Alles epidemisch werden:
In den Kantonen und Bezirken viel Uebel epidemisch wirken,
Die zu des Volles Schutz und Frommen in Bern noch nicht zur Sprach gekommen.
Wo's eben ist, macht Berge man, damit man drahtseilbahneln kann;
Das ist die neueste Manie, ist das nicht auch Epidemie?
Frühshoppenfucht und Fahmanie gehört auch zur Epidemie.
Die Kanzeln sind schon längst polemisch, der Glaubenshaf wird epidemisch.
Bielrednerei, Polypchemie im Rath ist auch Epidemie.
Der Venus kallipygos fröhnen, weil's epidemisch ist, die Schönen;
Es richten sich der Schönheit Finten urepidemisch ganz nach hinten,
Denn bei der Mode heil'gen Schwören, schmückt man sich mit Podex-Tournüren;

Frau: Ja ja, kneip' nur tüchtig und deine verlassene Gattin kann sich derweil mit Wasser begnügen.

Mann: Das würde dich schlank machen und dann stünde dir die Spitzenrobe, die — Herrgott, da verschlapp' ich mich!

Frau: Spizien — Spizien? Ach, ganz recht, in St. Gallen kaufst man sie ja so billig. O süßes Männchen, sieh' auch, die Vorhänge passen nicht mehr zu den neuen Möbeln. Dann würde im Schlafzimmer so nach amerikanischem Styl — doch ich will deinem Geschmack keine Vorschriften machen, auch was die Kleinigkeit für meinen Anzug betrifft —

Mann: Hö' auf! Ich habe nicht einmal für das Notwendigste Geld.

Frau (schüchtern): Für das Notwendigste schon! Die tausend Franken vom Herrn Nachbar sind vorhin eingegangen. Ich wollte dir nur nichts sagen, bevor du vom Fest zurückkommst; es hätte dich beunruhigen können, so viel Geld im Hause zu haben.

Mann (erschauend): Ah! — So so; eben, da es jetzt doch nicht im Hause bleibt — oh, ein fürsichtiges Weib ist eine gute Gabe Gottes!

IV. Akt.

(Auf dem Bahnhof.)

Direktor: Um Gotteswillen nicht rauchen, meine Herren! Und im Wagon nicht singen! Man überanstrengt die Stimmen, weil man sich nicht hört. Herr Wimmerich, Sie nehmen ich in spezielle Obhut.

Frau (in Theânen): Lautend Dant, Herr Direktor, und nicht wahr, Sie erinnern ihn — er ist oft zerstreut — doch ich darf Ihnen hier vielleicht gleich das Verzeichniß leistungsfähiger Firmen mitgeben in der Stickereibranche. Dann soll es in St. Gallen so hübsche Mädchen geben, wenn Sie da vielleicht Acht geben wollten — es ist nicht wegen der Eiserfucht, aber ein älterer Mann —

Mann: Ja, zu was bin ich denn eigentlich da?

Direktor: Zum Singen, verehrter Freund, zu nichts Anderem.

Frau: Das heißt, ich bitte —

Direktor: Ich bitte — jetzt beginnt mein Reich — Küßen Sie ihn, aber mäßig, nicht drücken! So, vorwärts, steigen Sie vorsichtig ein! Adieu!

(Der Mann will reden, der Direktor hält ihm den Mund zu, windt der Frau ab, der Zug pfeift, der Vorhang fällt.)

-d-

Dass man den Wein bereitet hemisch, das ist schon lange epidemisch.
Auch solche von den Frömmigkeiten, die Andern Ärger nur bereiten,
Scheinheiligkeit, Hypokritie, sind heutzutag Epidemie!
Sogar in Kunst und Wissenschaften Bazillen epidemisch hästen,
Im Handel und in Industrie ist Stockung längst Epidemie.
„Verbreitung in das Volk hinein“ soll Epidemie wördlich sein:
In diesem Sinn wünscht hier auf Erden auch Nebelspalter es zu werden.

Der zärtliche Gatte.

„Entschuldigen Sie, aber ich kann es Ihnen länger nicht verhehlen, daß ich im Badeorte Ihre Frau Gemahlin in sehr intimem Umgange mit dem Hauptmann v. X. trai, die Leute reden darüber — — aber was ist Ihnen? — — Sie werden blaß — —“

„Schwerenöth, am Ende hat sie nicht genug Reisegeld nach Paris, da muß ich ihr doch gleich welches schicken; adieu, besten Dant.“

Aus dem Asylum.

Erzengel Gabriel: Donnerwetter, wo ist die Kassiopeia? Ich muß sie jetzt anzünden und an den Himmel hängen.

Geist des Bellachini: Die wollen wir sofort haben, Exzellenz. (Zieht eine Pistole vor und schiebt auf Gabriel. Nachdem sich der Pulverdampf verzogen, hängt der Stern an des Erzengels Nase.)

Gabriel (brummen ab): Daß diese Taschenspieler ihre Streiche doch selbst hier nicht lassen können!